

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 49 (1976)

Heft: 6

Artikel: Die Entspannung und unsere Landesverteidigung

Autor: Brunner, Dominique

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entspannung und unsere Landesverteidigung

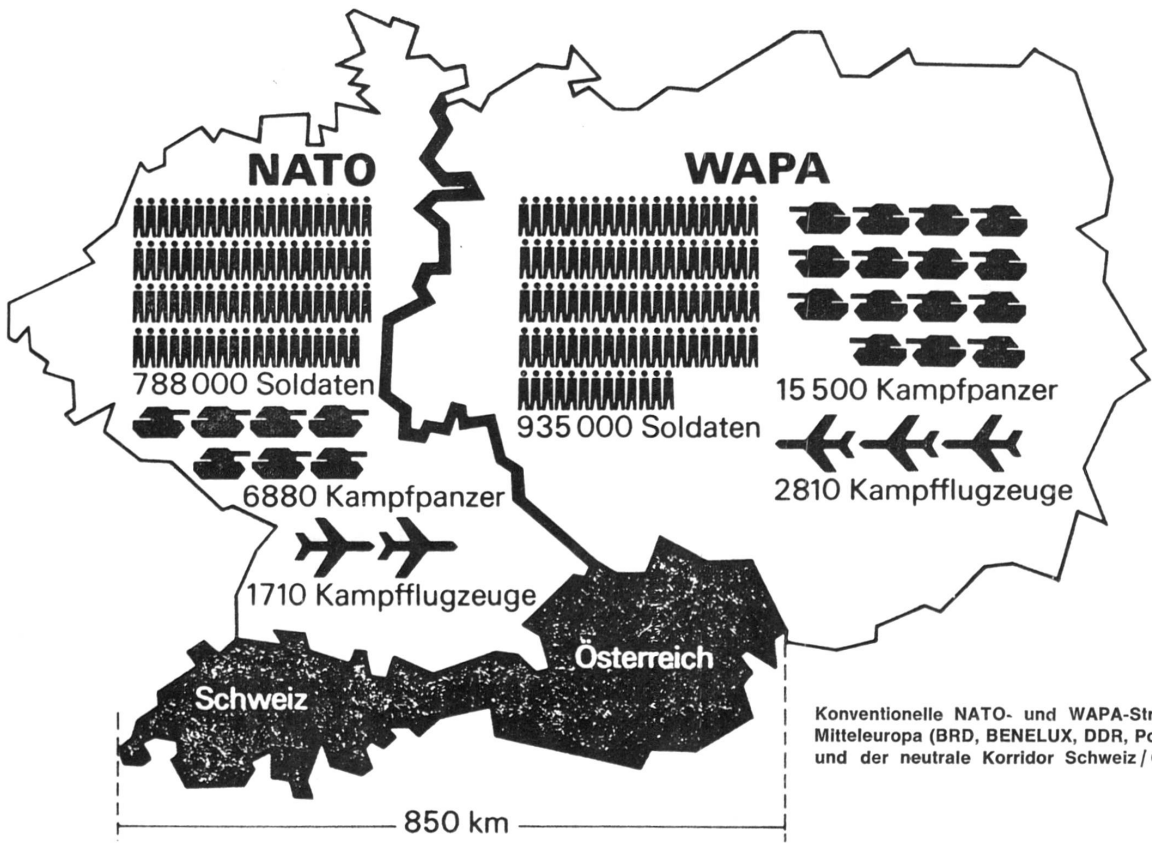
Der Bericht des Bundesrates über die Sicherheitspolitik der Schweiz vom 27. Juni 1973 beginnt mit den folgenden Worten: «Wir leben in einer Zeit sicherheitspolitischer Gegensätze.» Das ist sehr richtig gesagt. Ein Blick auf die in Europa bereitstehenden militärischen Mittel zum einen, die Schlagzeilen und Titel der Medien, wo viel von Entspannung, Zusammenarbeit und Frieden die Rede ist, zum andern, beweist es.

In der Tat stehen allein bei den Landstreitkräften der europäischen Mitgliedstaaten von NATO und Warschauer Pakt derzeit mehr als zwei Millionen Mann unter den Fahnen. Würden die Luft- und Seestreitkräfte einbezogen, so ergäbe sich eine erheblich höhere Zahl. Doch auch wenn man sich — wie hier — auf die Landstreitkräfte beschränkt und die bündnisfreien Länder Europas ausklammert, sind es noch mehr Truppen. Denn die Sowjets haben in Osteuropa rund eine halbe Million Soldaten stehen, während die amerikanischen Bodentruppen in Europa etwa 200 000 Mann umfassen. Das ist aber nur ein Aspekt. Noch bedeutsamer ist die Bewaffnung. Im gleichen europäischen Raum sind zur Zeit rund 30 000 Kampfpanzer verfügbar und in die Verbände eingegliedert. Zur Verdeutlichung der Proportionen: Als Deutschland 1941 die Sowjetunion angriff, konnte es etwa 3300 Panzer einsetzen . . . Doch haben wir es nicht nur mit Panzern zu tun: In Europa stehen rund 8000 taktische Kampfflugzeuge bereit, wobei weder die Maschinen der sowjetischen Luftverteidigung noch einige hundert sowjetische Mittelstreckenbomber, namentlich Tu 16, berücksichtigt sind. Im Befehlsbereich des «Allied Command Europe» lagern etwa 7000 Atomsprengköpfe, auf der anderen Seite sind es etwa dreieinhalbtausend. Zwischen Nordsee und Alpenraum können kurzfristig etwa 8000 Artilleriegeschütze eingesetzt werden. Bei den aufgeführten Kräften und Mitteln handelt es sich um das, was jetzt und hier bereitsteht. Um ein vollständiges Bild zu gewinnen, müsste man auch die Verstärkungen an Personal und Material in Rechnung stellen, die binnen relativ kurzer Frist zugeführt werden könnten: Etwa die Tatsache, dass die Sowjetunion ihre 31 auf osteuropäischem Boden stehenden Divisionen innerhalb weniger Wochen mehr als verdoppeln könnte.

Ein erster Widerspruch im Sinn der einleitenden Aussage des sicherheitspolitischen Berichts liegt darin, dass sich die Lage in Europa so darbietet volle dreissig Jahre nach dem Ende des letzten europäischen Krieges, der ein Weltkrieg wurde. Niemand kann bestreiten, dass äusserlich Friede herrscht in Europa. Es ist aber ein wahrhaftig bis an die Zähne bewaffneter Friede. Ein zweiter Widerspruch: Man spricht im kommunistischen Machtbereich seit Stalins Ende von friedlicher Koexistenz — und setzt gleichzeitig seine militärische Aufrüstung in schnellem Rhythmus fort: 1965 hatte die Sowjetunion keine 400 ballistische Lenkwaffen mit Atomsprengköpfen, die das amerikanische Territorium zu treffen vermochten; nunmehr sind es mehr als 2300.

Entspannung — ein schillernder Begriff

Paradox mutet aber vor allem an, dass — und das nicht erst seit gestern — die Entspannung in aller Munde ist. Manche Politiker, Parteien, Zeitungen, das Radio und das Fernsehen wünschen sie herbei oder stellen sie als erreicht hin, erheben sie zum Kriterium aussenpolitischer Massnahmen, leiten aus ihr ab, die eigene Verteidigung sei zu vernachlässigen, zumindest einzufrieren. Und trotz jahrelangen Redens darüber im Rahmen der auf Betreiben der Sowjetunion zustandekommenen KSZE (Sicherheitskonferenz) ist der Begriff nicht klarer, nicht greifbarer geworden, mindestens nicht vom Gebrauch her, den man von ihm macht. Dabei kann doch unter den geschilderten Umständen «Entspannung», richtig besehen, nur bedeuten: Abbau der militärischen Kräfte, die gegen Europa eingesetzt werden könnten, stellen diese Kräfte doch die weitaus ernsteste Gefahr für das Leben der europäischen Nationen dar. Die Gefahr ist gewiss zur Zeit eine potentielle, was insbesondere manche Linke — ob in guten Treuen oder nicht, bleibe dahingestellt — dazu veranlasst, sie herunterzuspielen oder gänzlich zu leugnen. Sie kann aber, wenn die entsprechenden politischen Entschlüsse gefasst werden, innerhalb sehr kurzer Zeit in handfeste Bedrohung umschlagen. Und zwar nicht nur auf Grund eines Entschlusses etwa der östlichen Seite, an den Rhein zu marschieren. Der Krieg zwischen den Arabern und Israel im Oktober 1973 hat sozusagen über Nacht zur Beanspruchung des Luftraumes nicht engagierter Mächte durch die Verbündeten der Kriegführenden



Konventionelle NATO- und WAPA-Streitkräfte in Mitteleuropa (BRD, BENELUX, DDR, Polen, CSSR) und der neutrale Korridor Schweiz/Oesterreich

den geführt, nämlich die USA und die Sowjetunion, eine Situation, die unter anderen Vorzeichen plötzlich wieder eintreten kann und die Gefahr ernstest Komplikationen auch für uns in sich schliesst.

Was soll unsere Haltung bestimmen?

Welche Haltung soll ein neutraler Kleinstaat wie die Schweiz unter solchen Voraussetzungen einnehmen? Im wesentlichen diejenige, die der Bericht über die Sicherheitspolitik, dem beide Räte 1973 und 1974 bekanntlich mit überwältigenden Mehrheiten zugestimmt haben, vorzeichnet: «Über die Wahrscheinlichkeit von Entwicklungen lässt sich streiten, nicht aber über die Möglichkeit der Bedrohung. Massgebend für unsere Vorbereitungen muss angesichts der jederzeit einsetzbaren strategischen Waffen und der namentlich auch im europäischen Raum stationierten Armeen die potentielle, das heisst die durch das vorhandene Potential gegebene, Bedrohung sein.» Können wir aber in diesem Sinn handeln? Übersteigt das nicht die gern beschworenen begrenzten Möglichkeiten des Kleinstaates, namentlich in finanzieller Hinsicht? Offensichtlich nicht, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die direkten Militärausgaben 1975 in Schweden 298 Dollar pro Kopf der Bevölkerung ausmachen, während sie bei uns gemäss dem International Institute for Strategic Studies 125 Dollar pro Kopf betragen. Es ist im Interesse der Zukunft dieses Landes sehr zu hoffen, dass die neu bestellten eidgenössischen Räte in der neuen Legislaturperiode dem obzitierten Prinzip konsequenter nachleben werden, als es in der Vergangenheit der Fall war.

Dominique Brunner

Bücher und Schriften

Spanien im Zweiten Weltkrieg

Klaus-Jörg Ruhl, Spanien im Zweiten Weltkrieg — Verlag Hoffmann und Campe, Berlin, 1975

Mit dem Tod des Generals Franco und der Wiederherstellung der Monarchie in Spanien hat die Frage nach der Rolle, die Spanien im Zweiten Weltkrieg gespielt hat, erneute Aktualität erlangt. Die Haltung Spaniens, konkret die Frage nach seinem Eintritt in den Krieg an der Seite der Achsenmächte, gehört zu den umstrittenen militärpolitischen Problemen des Zweiten Weltkriegs, deren Erforschung bisher erst in Teilen erfolgt ist. Die Lösung dieser Frage hatte nicht nur einen sehr bedeutsamen Einfluss auf den Gang der Kriegereignisse, sondern sie bestimmte in entscheidender Weise auch die Nachkriegspolitik von Franco-Spanien.

Um die Jahreswende 1940/41 hatte sich Franco nach längerem Hin und Her geweigert, der deutschen Forderung nach Teilnahme an einem deutsch-spanischen Unternehmen gegen die britische Felsenfestung Gibraltar nachzugeben. Aber auch die späteren Bemühungen deutscher Partei- und Regierungsstellen, auf dem Weg über die innerspanische Opposition den Kriegseintritt Spaniens zu erreichen, scheiterten am Streben des Diktators, seinem vom Bürgerkrieg erschöpften Land einen neuen Krieg zu ersparen. Zwar bekundete er seine Zuneigung zum nationalsozialistischen Deutschland mit der Entsendung der aus spanischen Freiwilligen bestehenden «Blauen Division» an die Ostfront. Weiter wollte Franco jedoch nicht gehen; in geschicktem Lavieren gelang es ihm bis zuletzt, die für Spanien vorteilhaftere Politik der Nichtkriegführung zu bewahren. Die deutsche Kriegspolitik hat in Spanien eine Niederlage erlitten, die sich für sie in verschiedener Hinsicht nachteilig ausgewirkt hat.

Die umfassende Untersuchung von Ruhl, deren Schwerpunkt auf den Jahren 1941 bis 1944 liegt, zeigt den aussenpolitischen und den nicht weniger bedeutungsvollen innenpolitischen Kurs des spanischen Diktators. Die auf einem umfangreichen, teilweise bisher nicht bekannten deutschen, englischen und privaten — nicht jedoch spanischen — Quellenmaterial beruhende Arbeit gewährt aufschlussreiche und zweifellos weitgehend abschliessende Einblicke in das Geschehen auf einem wichtigen politischen «Nebenkriegsschauplatz» des Zweiten Weltkriegs.

Kurz